

Jenseits des Paradieses Kinderleben in Madagaskar

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Lebenschancen für Kinder

Sprecherin:

Madagaskar - die viertgrößte Insel der Welt vor der südostafrikanischen Küste. "Ein Paradies mit einer Tier und Pflanzenwelt, die sonst nirgendwo zu finden ist", glaubt man den Reiseführern. Das Bild trügt - Zwei schwere tropische Stürme zerstörten im Jahr 2000 Ernten, Häuser und das Leben vieler Madagassen. Die Insel zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. Besonders betroffen sind, wieder mal, die Kinder. 1991 hat das madagassische Parlament die Internationale Konvention der Rechte des Kindes ratifiziert. Weltweit ist sie ein anerkannter Maßstab, an dem die Situation der Kinder eines Landes beurteilt wird. Sie wirklich umzusetzen, ist für Madagaskar eine große Herausforderung.

Madagassisches Lied

Sprecherin:

Dieses Lied wurde 1979 komponiert. Eine Zeit, in der Madagaskar das Internationale Jahr des Kindes feierte und von einer besseren Zukunft für seine Kinder träumte. Seitdem hat sich die Situation deutlich verschlechtert. 80 Prozent der 15 Millionen Einwohner leben unter der Armutsgrenze. Kinder und Jugendliche – 60 Prozent der Bevölkerung - werden selten satt. Damit die Madagassen internationale Kinderrechte überhaupt wahrnehmen - dazu gehören das Recht auf Nahrung und medizinische Versorgung –, versucht man in erster Linie, die Mütter anzusprechen:

Frauen diskutieren in madagassischer Sprache

Sprecherin:

Jeden Mittwoch Nachmittag trifft sich eine Gruppe von Frauen in einem kleinen Lokal in einem der ärmeren Viertel der Hauptstadt Antananarivo, und wie jeden Mittwoch dreht sich das Gespräch auch heute wieder um ihre Kinder: ob sie genügend zu essen haben, welche Krankheiten wie behandelt werden müssen, wann die nächsten Impfungen fällig sind. Ganz aktuell heute ist auch das Thema Verhaftung von kriminellen Jugendlichen, die noch minderjährig sind. Dürfen Minderjährige überhaupt verhaftet werden, fragen sich einige; andere diskutieren über mögliche Strafen, und wie und wo die Kinder sie verbüßen sollten. Das offizielle Wort von den „Rechten der Kinder“ mag bei diesen Diskussionen nicht oder nur selten fallen, und doch werden hier in diesem Zentrum Kinderrechte ganz praktisch in die Tat umgesetzt: eine Sozialarbeiterin, die die Treffen mit den Müttern organisiert, erzählt von den Anfängen ihrer Arbeit:

Sozialarbeiterin:

„Vor sechs Jahren haben wir hier im Zentrum mit einem Hilfsprogramm für unterernährte Kinder begonnen. Wir verteilten spezielle Kindernahrung. Kostenlos. Mit der Zeit gewöhnten sich die Mütter daran, und jetzt kommen sie immer noch, obwohl wir seit vier Jahren kein Essen mehr für die Kinder ausgeben. Die Frauen kommen einfach nur, um miteinander zu sprechen.“

Sprecherin:

Auch andere Organisationen sind in Antananarive aktiv. Durch Aufklärung und Beratung der Mütter wollen sie Krankheiten und Unterernährung bei Kindern vorbeugen. Fast überall im Land sind Kinder unter fünf Jahren chronisch unterernährt, schon deshalb ist Hilfe so wichtig. Seit 1991 arbeiten madagassische Ärzte zusammen mit der Schweizer Sektion von "Terre de Hommes". Sie versorgen in einem anderen Stadtviertel der Hauptstadt mit 25.000 Einwohnern Kinder und Mütter, die in besonders schwierigen Verhältnissen leben. Dr. Charlys:

Dr. Charlys:

„Sich um unterernährte Kinder kümmern, ist ein langwieriger Prozess. Zunächst einmal müssen wir diese Kinder finden, denn das Problem Unterernährung ist den meisten nicht bewußt; weder die Gesellschaft noch die Eltern oder gar die Kinder selbst wissen etwas darüber. Wir müssen also die Kinder suchen, die dringend medizinische Hilfe und die richtige Ernährung brauchen. Dann beraten wir die Mütter, wie sie ihr Kind richtig ernähren können, und erklären, was passieren kann, wenn sie nichts tun und alles beim Alten bleibt. Sie haben vorhin ein Zwillingspärchen gesehen, das eine Kind war ganz mager, wir nennen das Marasmus, eine hochgradige Unterernährung, die zu Abmagerung, zu Auszehrung führt. Das andere Kind hatte einen aufgeblähten Bauch und dicke Beine, das ist Kwaschiokor, eine Eiweißmangelkrankung durch Fehlernährung. Beide Typen von Mangelernährung sind sehr gefährlich. Kommen die Kinder zu uns ins Zentrum, versorgen wir sie mit Nahrung und Medizin.“

Sprecher:

Und was geben Sie zu essen?

Dr. Charlys:

„Wir geben den Kindern im allgemeinen Produkte, die man hier überall bekommt. Nichts Außergewöhnliches. Also Reis, Gemüse, Brot, Fleisch, Fisch und Früchte.“

Sprecher:

Erwarten Sie von den Müttern auch eine finanzielle Beteiligung an der Versorgung im Zentrum?

Dr. Charlys:

„Natürlich, das erwarten wir, und bei der allgemeinen Finanznot des Staates brauchen wir auch diese finanzielle Unterstützung.“

Jenseits des Paradieses - Kinderleben in Madagaskar

Sprecher:

Wie hoch ist denn der Beitrag?

Dr. Charlys:

„100 Franc für ein Mittagessen pro Tag und Kind“

Sprecherin:

100 madagassische Franc müssen für ein Mittagessen gezahlt werden, das entspricht dem Preis für ein Bonbon. Täglich kommen 60 bis 70 Kinder, und manchmal ist sogar dieser Preis noch zu hoch.

Dr. Charlys:

„Durch die Armut vieler Madagassen, aus der es kaum einen Ausweg gibt, ist eine soziale Kluft entstanden. Sie zeigt sich in den Familien: Alle traditionellen Werte sind verloren gegangen, viele Dinge sind heute im täglichen Überlebenskampf völlig vergessen. Ich will nicht sagen, die Menschen haben sie über Bord geworfen, aber sie sind zweitrangig geworden. Und was passiert? Da sind die Mütter, die resigniert haben statt sich beraten zu lassen und aktiv zu sein. Da liegen unsere Schwierigkeiten, wenn wir versuchen, für die Menschen da zu sein. Denn sie erwarten etwas, aber sie können nicht genau sagen, was sie eigentlich wollen und brauchen. Sie leiden und benötigen dringend Hilfe. Wir müssen die Mütter dazu bringen, zu sagen, was sie brauchen.“

Unterricht in der madagassischen Nicht-Regierungsorganisation HARDI

Sprecherin:

Unterricht außerhalb des regulären Schulunterrichts bei HARDI, einer madagassischen Nicht-Regierungsorganisation; „HARDI“, das heißt „harmonisation des actions pour un développement intégré“. Die Organisation setzt sich für die Förderung armer Kinder aus sozial-benachteiligten Gemeinden ein. Förderung – das heißt auch, den Kindern sagen, welche Rechte sie haben.

Sprecher:

Haben Kinder Rechte?

Kinder:

„Ja, wir haben das Recht zur Schule zu gehen, lesen und schreiben zu lernen. Wir haben das Recht, richtig zu essen und versorgt zu werden, wenn wir krank sind.“

Sprecher:

Und welche Rechte kennt ihr noch?

Jenseits des Paradieses - Kinderleben in Madagaskar

Kinder:

„Wir haben das Recht auf Spiel und Erholung.“

Sprecher:

Kannst Du denn jeden Tag spielen?

Kinder:

„Ja doch, und wenn ich fertig gespielt habe und Mama von der Arbeit nach Hause kommt, dann nehme ich meine Tafel, meine Kreide und lerne schreiben. Wir haben das Recht einen Beruf zu lernen. Das Recht auf Schutz vor Grausamkeit, Vernachlässigung und Ausnutzung. Das Recht auf Schutz vor Verfolgung“

Kinder singen

Sprecherin:

Aber die Rechte, die sie haben sollten, bleiben meist bloße Theorie. Noch einmal Dr. Charlys

Dr. Charlys:

„Die Rechte der Kinder, das ist ein schwieriges Thema auf Madagaskar. Denn es sind natürlich die Eltern, die in der Familie das Sagen haben. Wir klären die Eltern über die Rechte der Kinder auf. Hier zum Beispiel, wenn es um Unterernährung geht. Dann erklären wir den Müttern den Begriff „Recht des Kindes auf Ernährung“, aber vielen ist gar nicht klar, welche Rechte ein Kind hat. Die madagassische Gesellschaft ist eine hierarchische Gesellschaft, in der die Eltern ganz oben stehen, die Befehle geben, und die Kinder nur das Recht haben zu akzeptieren und zu gehorchen. Zuerst müssen die Eltern sensibilisiert werden, bevor über die Rechte der Kinder gesprochen werden kann.“

Kinder zählen auf Französisch im Zentrum Hardi

Sprecherin:

Seit 1996 bereitet Hardi Kinder, die noch nie zur Schule gegangen sind, aber auch Schulabbrecher auf die normale Schule vor. Sie kommen freiwillig, 200 sind es jedes Jahr. Andry Ramangatsalama gehört zu den Sozialarbeitern.

Andry Ramangatsalama:

„Es kommen zunächst echte Straßenkinder, also Kinder, die nicht mehr mit ihren Familien zusammenleben. Das sind allerdings die wenigsten. Dann haben wir die Kinder, die, wie wir hier sagen, „in den Straßen“ leben, das sind Kinder, die schon noch Familie haben; morgens kommen sie mit ihnen in die Stadt, um auf dem Markt oder in den Straßen nach etwas essbarem zu suchen. Und abends treffen sie dann alle wieder zusammen. Und dann gibt es noch eine dritte Kategorie, Kinder von Familien aus sehr schwierigen Verhältnissen. Das heißt, sie sind misshandelt worden oder waren straffällig und müssen wieder in die Gesellschaft integriert werden.“

Jenseits des Paradieses - Kinderleben in Madagaskar

Sprecher:

Gibt es neben den schulischen Hilfen noch andere Aktivitäten?

Andry Ramangatsalama:

„Naja, eigentlich versuchen wir mit allem, was wir tun, die Kinder wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Also, bevor wir mit dem Einschulungsprogramm beginnen, gibt es beispielsweise Religionsunterricht; da gibt es Sport, um die Kinder ein wenig an Disziplin zu gewöhnen, oder Videofilme oder auch Möglichkeiten, sich handwerklich zu betätigen.“

Sprecher:

Und wenn die Kinder dann zur regulären Schule gehen– werden sie dann auch weiter von Ihnen unterstützt?

Andry Ramangatsalama:

„Oh ja, nach der Einschulung bzw. Wiedereinschulung der Kinder in die Grundschule, werden sie von Hardi weiter betreut. Wir haben eine zum Beispiel eine Klasse für Nachhilfe eingerichtet, es gibt eine Lehrerin, die sich darum kümmert.“

Sprecher:

Gibt es denn auch Eltern oder Tutoren, die diese Kinder unterstützen?

Andry Ramangatsalama:

„Auch wenn die Eltern in einer ganz schwierigen Situation sind, versuchen wir ihnen zu sagen, daß sie verantwortlich sind für ihre Kinder. Also bitten wir sie um eine symbolische Unterstützung von 1000 Franc im Monat für den Unterricht der Kinder. Und wir fordern sie auf, ein Jahr lang, bevor die Kinder eingeschult werden, 15 000 Franc anzusparen. Das brauchen sie dann für die Schule oder für die Ausbildung.“

Sprecherin:

15.000 madagassische Francs entsprechen etwa sechs Kilogramm Reis. Soviel kostet es, die Kinder in einer Schule anzumelden. Für viele madagassische Eltern bleibt es unmöglich, ihre Kinder zur Schule zu schicken.

Kinder der Schule in Ankarefo, die lesen lernen

Sprecherin:

Die Schule von Ankarefo, 45 Kilometer nordwestlich von Antananarivo, ein anderes Beispiel. Hier leben Obdachlose, die 1997 aus der Hauptstadt vertrieben wurden. Grund waren damals die Spiele der Frankophonie, der Organisation französisch sprechender Länder. Die Menschen sollten auf dem Land angesiedelt werden. 40 rote Backsteinhäuser wurden dort gebaut, alle haben blaue Fensterläden. Patrick Johannes von der französischen Organisation AMADEA, arbeitet in dem Zentrum, das sich um die Obdachlosen kümmert.

Jenseits des Paradieses - Kinderleben in Madagaskar

Patrick Johannes:

„Am Anfang der Aktion kamen drei Lastwagen aus der Hauptstadt mit den Familien. Es waren ungefähr 300 Personen, doch es gab Integrationsschwierigkeiten. Ungefähr 100 kehrten nach 3 Tagen zurück. Als dann das Projekt unserer Organisation begann, da waren es nur noch etwa 150 Menschen, ungefähr 50 Familien.“

Sprecher:

Und wie lief das ab, die Ansiedlung dieser Obdachlosen?

Patrick Johannes:

„Von 1997 bis Ende 1999 haben zwei Organisationen die Menschen praktisch rund um die Uhr betreut. Im ersten Jahr war es eine Organisation namens „ESAKA“, Ehefrauen von damaligen Ministern haben sie gegründet. Sie wollten versuchen, die notwendigen Mittel zu beschaffen, um den Bau der Häuser zu finanzieren. Die Leute sind nach dem Prinzip „Lebensmittel für Arbeit“ bezahlt worden. Dann nach etwa eineinhalb Jahren haben wir von der Organisation AMADEA die Verantwortung für das Projekt übernommen. Während des ersten Jahres war das ein System, bei dem Lohn im Verhältnis zum Erwirtschafteten gezahlt wurde. Wir haben auf dem Feld Nahrungsmittel angebaut und was wir verdient haben, wurde auf alle verteilt.“

Sprecher:

Und wie haben die Leute reagiert? War es leicht für sie, auf dem Land zu arbeiten?

Patrick Johannes:

„Also, man muß schon sagen, daß die Arbeit auf dem Land einen langen Atem braucht. Das fordert die Menschen besonders. Denn das Leben ist ganz anders als in der Stadt. Es ist aber nicht allein die anstrengende Arbeit, sondern die Tatsache, daß sie regelmäßig arbeiten müssen. Sie können es sich zum Beispiel nicht erlauben, den Pflanzen zwei Tage lang kein Wasser zu geben, bloß weil sie keine Lust haben. Es war anfangs notwendig, dass unsere Mitarbeiter ganz eng mit ihnen zusammen arbeiteten, damit sie nicht aufgaben.“

Sprecher:

Welche Ausbildungsmaßnahmen haben Sie denn angeboten?

Patrick Johannes:

„Wir haben auch versucht, Ausbildungen im handwerklichen Bereich anzubieten, zum Beispiel Korb-Arbeiten, damit sie ein zusätzliches Einkommen erwirtschaften. Sie sind noch keine richtigen Bauern, das ist ihnen auch klar. Das wird noch dauern und wir unterstützen sie dabei. Wir haben ihnen gesagt, dass wir nach und nach die Hilfe unterteilen in zuerst vollständige und dann teilweise Unterstützung. Bis Ende 1999 haben sie Reis bekommen und Hülsenfrüchte, und dann haben wir mit der Lebensmittelversorgung ganz aufgehört.“

Jenseits des Paradieses - Kinderleben in Madagaskar

Sprecher:

Hier leben ja auch Kinder, was machen sie, gehen sie zur Schule?

Patrick Johannes:

„Ja, alle Kinder sind eingeschult. Das einzige Problem ist der regelmäßige Schulbesuch. Es gibt Kinder, die gehen täglich zur Schule. Dann gibt es einige, die nur manchmal gehen. Also, das ist ein Problem, das wir im nächsten Jahr zu lösen versuchen.“

Sprecher:

Und wann, denken sie, werden die Familien ohne ihre Unterstützung leben können?

Patrick Johannes:

„Wir gehen davon aus, dass wir die Menschen bis zum Ende des Jahres 2001 begleiten. Und was jetzt das landwirtschaftliche Programm zur Bodenbearbeitung betrifft, haben wir getan, was wir konnten: Das Land wird genutzt. Es gibt jetzt auch Wasser. Das war eine wichtige Voraussetzung, um produzieren zu können. In der nächsten Zeit werden wir noch helfen und sie mit dem notwendigen Samen beliefern. Ich denke, ab 2001 können sie von ihrer eigenen Produktion leben. Das müßten sie dann mehr oder weniger schaffen. Aber in Bezug auf die Lieferung von Samen oder wenn es um fachliche Ausbildung geht, brauchen sie noch unsere Unterstützung.“

Sprecher:

Zurück zu den Kindern, welche Chancen haben die denn?

Patrick Johannes:

„Wir haben festgestellt, dass die Mehrheit der Kinder, die mit ihren Familien aus der Stadt gekommen sind, fast immer sich selbst überlassen sind. Ihre Eltern kümmern sich nicht wirklich um sie. Wir haben im letzten Jahr junge Leute aus Frankreich eingeladen, um den Eltern Anregungen zu geben, ihnen zu zeigen, dass es nicht damit getan ist, Kinder ausreichend zu ernähren, sondern daß sie noch vieles mehr für ihre Kinder tun können. Vielleicht auch in religiöser Hinsicht, und tatsächlich hier entsteht gerade auf Nachfrage der Eltern eine Kirchengemeinde.“

Gesang der Kinder aus Ankarefo "Ein Huhn auf der Mauer..."

Sprecherin:

Die Zukunft der Kinder auf Madagaskar hängt auch davon ab, ob es gelingt, die Insel vor immer größeren Gefahren wie Bodenerosion oder Abholzung der Wälder zu schützen. In der Regenzeit wälzen sich blutrote Wassermassen durch die Flußtäler. Der rote fruchtbare Lehmboden wird weggespült. Nach offiziellen Angaben werden jährlich 30 tausend Hektar Wald auf der Insel im indischen Ozean zerstört. Jedes Jahr wird das Land von Naturkatastrophen heimgesucht. Seit 1989 führt die deutsche Entwicklungshilfe unter Leitung der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, GTZ, und des madagassischen Ministeriums für Wasser und

Jenseits des Paradieses - Kinderleben in Madagaskar

integrierte Forstwirtschaft ein Projekt zur Wiederaufforstung des tropischen Regenwaldes durch. 18 Dörfer mit etwa 200.000 Einwohnern liegen in der Projektregion Ambatulampy, etwa sechzig Kilometer südlich von Antananarivo. Eng arbeiten die Förster dabei auch mit den Schulen zusammen. Zum Beispiel im Dorf Antakasina, wie uns Joro erklärt. Er ist verantwortlich für alle Aktionen zwischen den Schulen und dem deutsch-madagassischem Forstprojekt.

Joro:

„Diese Schule hier hat eine Baumschule aufgebaut und zieht ihre eigenen Pflanzen. Als erstes wollten sie Hecken um die Schule herum anlegen. Unser Forstprojekt hat die Samenkörner geliefert und einen Lehrer fortgebildet, der jetzt alles zum Thema „Baumschule“ weiß. Die Kinder haben dann mit den Eltern die Zypressenhecke gepflanzt. Es wird auch im Bereich „Obstbaumwirtschaft“ zusammengearbeitet. Wir liefern Obstbäume zum Pflanzen, und wenn Baumkrankheiten auftreten, kümmern sich Fachkräfte in Zusammenarbeit mit uns darum.“

Sprecher:

Und die Kinder? Sind sie auch ausgebildet worden, kümmern sie sich um die Hecken und die Obstbäume?

Joro:

Ja, sie haben eine Menge über Bäume und deren Pflege gelernt. Wir wünschen uns, dass die Schüler schon in jungen Jahren anfangen, bei sich zu Hause zusammen mit den Eltern zu pflanzen, damit sie später, wenn sie erwachsen sind, auch Obstkulturen haben. Wir zeigen ihnen, wie sie mit ihren Ressourcen umgehen müssen; dass es nicht nur um Naturschutz geht, sondern auch um eine gute Einkommensquelle.“

Sprecherin:

In diesem Forstprojekt gibt es dann auch noch völlig andere Ansätze, die sich speziell an die Jungen und Mädchen richten: Wenn sie Fragen zu Sexualität und Verhütung haben, können sie mit dem Mitarbeiter aus dem Forstprojekt sprechen. Raminahy ist ein wichtiger Ansprechpartner für die Jugendlichen. Sogar die Mädchen kommen und vertrauen ihm ihre Probleme an, ihm, einem Mann, was auf Madagaskar ganz selten vorkommt.

Raminahy:

„Mir geht es bei meiner Arbeit besonders darum, die Jugendlichen ganz offen aufzuklären, ihnen eine Orientierung zu geben, um frühe Schwangerschaften zu verhindern. Und damit meine ich Schwangerschaften bei Mädchen unter 18. Gerade auf dem Land ist es nicht selten, dass 12 oder 13 jährige Mädchen schon Mütter sind. Um sie davor zu bewahren, ist es wichtig, sie aufzuklären; nur dann können wir sie vor Krankheiten oder eben vor Schwangerschaften schützen.“

Jenseits des Paradieses - Kinderleben in Madagaskar

Sprecher:

Und wie machen Sie das?

Raminahy:

„Es gibt ein System, das von der Weltgesundheitsorganisation, WHO, entwickelt wurde, ein Beratungssystem. Es sieht Gespräche mit den Jugendlichen vor, die mit ihren Fragen zu uns kommen. Wir versuchen dann gemeinsam, Mittel und Wege zu finden, um Schwangerschaften zu verhindern.“

Sprecher:

Also, Sie beraten die jungen Frauen. Verteilen sie auch Kondome oder verweisen sie dabei an die Zentren der Familienplanung?

Raminahy:

„Ich mache alles, was möglich ist, ich berate junge Mädchen und junge Männer und sage ihnen, was für Möglichkeiten es gibt. Es kommt dann auf die Jugendlichen an, was sie akzeptieren. Ich verteile Kondome zum Schutz vor Krankheiten. Dann gibt es die natürlichen Methoden zur Schwangerschaftsverhütung, also die Kalendermethode, und natürlich auch die Pille. Es hängt von jedem Einzelnen ab, und letztendlich auch von den Empfehlungen eines Arztes, wem welche Methode empfohlen wird.“

Sprecher:

Und was sind die Ergebnisse Ihrer Arbeit, haben Sie schon Fortschritte erzielt?

Raminahy:

„Von den Jugendlichen, die immer wieder hierher kommen, kann ich sagen, dass etwa 80% heute aufgeklärt sind und sich an die vorgeschlagenen Verhütungsmethoden halten. Wir können also sagen, dass wir Erfolg haben.“

Sprecherin:

Ungewöhnliche Wege für ein Forstprojekt! Wie kam es dazu? Regina Laub-Fischer, Projektverantwortliche von deutscher Seite.

Regina Laub-Fischer:

„Dieses Angebot ging nicht vom Projekt aus, sondern diese Frage wurde an das Projektteam gestellt von der jungen Bevölkerung. Und ausgehend von einem partizipativen Prozeß, in dem nun Jugendliche, alte Bevölkerung, Frauen, Benachteiligte, Arme, Junge, wir nennen das den Gender-Ansatz, teilgenommen haben, kamen halt auch die Jungen zu Wort und wurden angehört, ernst genommen, und da tauchten dann Fragen auf wie z.B. Freizeitgestaltung, Beschäftigung der Jugendlichen im ländlichen Raum. Und natürlich kam es nicht gleich zu den Fragen in Bereich Sexualerziehung oder Familienplanung, das dauert eine Weile, das dauert dann bis eine Vertrautheit geschaffen wurde zwischen dem Projektteam und der Bevölkerung, und danach kamen dann auch Fragen im Bereich der Familienplanung:

Jenseits des Paradieses - Kinderleben in Madagaskar

Wie können wir denn nun nicht wie im Durchschnitt üblich 10 bis 12 sogar 15 Kinder bekommen, sondern vielleicht nur 5? Und darauf sind wir dann als Forstprojekt eingegangen, denn bei diesem enormen Bevölkerungswachstum ist natürlich auch die natürliche Ressource Wald sehr stark in Frage gestellt, denn der Wald stellt immer eine Flächenreserve dar, die gerne in Anspruch genommen wird. Es wird abgeholzt, abgebrannt, und insofern sind wir auf diese Frage, die uns von den Jugendlichen präsentiert wurde, eingegangen.“

Sprecher:

Aber können Sie sich vorstellen, daß so ein Mischkonzept auch in anderen Projekten oder anderen Regionen oder Kulturen funktioniert?

Regina Laub-Fischer:

„Ich denke schon, denn wie gesagt, dieses Ansinnen kam von der Bevölkerung selbst. Und das war insgesamt der Ansatz des Projektes, denn nach kurzer Zeit haben die Kollegen des Projektes damals, als es anfang, 1996, gemerkt, daß die erste Priorität der Bevölkerung gar nicht der Wald war, sondern Produktionssteigerung, Ernährungssicherung, Gesundheitsversorgung, Bildung, Infrastruktureinrichtungen insgesamt. Und wenn ein Projekt auf diese Prioritäten der Landbevölkerung zunächst eingeht, dann bin ich sicher, daß es immer zu einem sogenannten, wie Sie sagen, Mischkonzept kommen wird. Die Bevölkerung hat so vielschichtige Probleme, die Belange und die Bedürfnisse der Bevölkerung stehen im Vordergrund und es ist eine Herausforderung an ein Projektteam, diese Bedürfnisse der Bevölkerung kennenzulernen. Und ich denke, das so ein Projekt, das sich ausschließlich auf Forstbelange konzentriert, das ist ein sehr künstliches Produkt, und daher bevorzuge ich so eher dieses Mischkonzept, wo dann auch andere Belange eine Rolle spielen können.

Trommeln

Sprecherin:

Kommen wir zurück zu den Rechten der Kinder: Alle Kinder haben „das Recht auf lachen und spielen“. Clowns und internationale Artisten sind auf Initiative der Hilfsorganisation „Ärzte ohne Grenzen“ für zwei Wochen nach Antananarive gereist. Sie wollen die Kinder in sogenannten „schwierigen Lebenssituationen“ mit ihrem Programm zum Lachen bringen, ihnen einen bißchen Lebensfreude schenken, ihnen zeigen, dass das Leben schön sein kann. Die Künstler arbeiten ohne Honorar und machen ihre Späße auf einer kleinen Bühne. Vor ihnen sitzen Straßenkinder, ohne Zuhause und ohne Eltern. Oder Kinder, die in geschlossenen Erziehungsanstalten oder im Gefängnis leben. „Ärzte ohne Grenzen“ – auch eine international arbeitende Nicht-Regierungsorganisation - hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese oft mißhandelten und verwahrlosten Kinder zu beschützen, sie medizinisch zu betreuen und zu versorgen. Ein Programm wendet sich speziell an über 6000 Straßenkinder in der Hauptstadt Antananarive und in der zweitgrößten Stadt Antsirabé. Ein anderes Programm betreut Minderjährige in geschlossenen Erziehungsanstalten und im

Jenseits des Paradieses - Kinderleben in Madagaskar

Gefängnis. Wie zum Beispiel im Zuchthaus "Antanimora" in der Hauptstadt. 70 Jugendliche sitzen hier ein, einige warten seit mehreren Jahren auf einen Gerichtsentscheid. Und wer verurteilt wurde, verbüßt seine Strafe in diesem Gefängnis. Doktor Harinaivo, von der Organisation Ärzte ohne Grenzen:

Dr. Harinaivo:

„Ärzte ohne Grenzen“ betreut die Jugendlichen in erster Linie während ihrer Haftzeit. Aber es gibt ein paar Einzelfälle, besonders medizinische Fälle, um die wir uns auch nach der Haft noch kümmern, denen wir Priorität einräumen, Kinder, deren Schicksal wir während der sozialen Wiedereingliederung verfolgen. Aber das passiert kaum öfter als zwei- bis dreimal nach ihrer Freilassung. Das ist schon alles.“

Sprecherin:

Immerhin: Besuche im Gefängnis macht das Team von "Ärzte ohne Grenzen" regelmäßig, kümmert sich um Ernährung und Gesundheit. Und auch die psychologische Betreuung wird bei den Alleingelassenen, den oft durch Hunger und Gewalt traumatisierten Kindern und Jugendlichen, immer wichtiger.

Musik

Sprecherin:

Madagaskar. Die tropische Insel im indischen Ozean von Korallenriffen, Lagunen und Stränden umsäumt. Schmelztiegel afrikanischer und asiatischer Kulturen. Es könnte ein Paradies sein. Aber die Menschen, die hier wohnen – vor allem Kinder und Jugendliche leiden unter der großen Armut. Nationale und internationale Organisationen versuchen, ihnen ein bisschen Hoffnung für die Zukunft zu geben. Ob es ihnen gelingt?

Musik

Jenseits des Paradieses - Kinderleben in Madagaskar

Eine Koproduktion von Radio Madagaskar und Deutsche Welle Radio

Aus der Serie: Lebenschancen für Kinder

Autorinnen: Josette Ramaroson und Marie-Ange Pioerron

Deutsche Bearbeitung: Annette Hornung

Technik: Gerald Sandfort

Produktion: Bernhard Sanders.